

Kartoffel-Geschichten

Von Paul Liebhart, Landwirtschaftsberater i.R., Nürtingen

Wenn man als Ruheständler im DLM - speziell in der Sonderausstellung "Rund um die Knolle" - Dienst tut, fällt es eigentlich nicht schwer, sich an vergangene Zeiten aus der Praxis zu erinnern.

In Gedanken werden die verschiedenen Kartoffelherbste wieder lebendig: Von hervorragenden Ernten, bei bestem Wetter und ausgezeichneten Qualitäten, bis zu verregneten Herbsten mit allen Widerlichkeiten und nicht selten schon in der Erde verfaulten Beständen.

Die Kartoffel war doch nach 1945 bis in die 1960er Jahre hinein aus den landwirtschaftlichen Betrieben, selbst aus großen Lohnarbeitsbetrieben, nicht wegzudenken, war sie doch Lebens- und Futtermittel gleichermaßen und das von großer Bedeutung.

I. Bintje und Berner Rösti

Als Praktikant in der Schweiz, auf einem Betrieb im Emmental, begegnete mir der Begriff Qualitätserzeugung – und das bei Kartoffeln! – bereits 1952. Ein ausgesprochenes Sorten- und Qualitätsbewußtsein der Verbraucher, gekoppelt mit stattlichen Erzeugerpreisen war die Basis für einen hervorragenden Kartoffelbau dort. Man muß sich diese Marktverhältnisse in Relation zu uns Bundesrepublikanern von damals vergegenwärtigen. Es war doch die Übergangsphase von der Freß- zur Edelreißwelle bei uns.

Königssorte war Bintje, daneben eine ganze Reihe sonstiger Sorten, die nur dann angebaut wurden, wenn das Pflanzgut von Bintje nicht ausreichend verfügbar war. Man sprach landläufig von Bintje oder Kartoffeln. Daran ließ sich die Rangfolge im Sortiment ablesen.

Ernte und Aufbereitung liefen folgendermaßen ab: Schleuderradroder, Auflesen mit erster Sortierung bereits auf dem Acker, Einfüllen in Säcke. Futterkartoffeln, sogenannte "Säuer", wurden beim Zubinden der Säcke mit einem "Wisch", das war ein Stück Kartoffelkraut, gekennzeichnet.

Auf dem Hof erfolgte der zweite Sortiergang. Dabei wurden die Knollen vom Wagen über eine schräge Rutsche gerollt und dann wieder abgesackt und verwogen. Jeder Sack wurde etikettiert, wobei Erzeuger, Sorte und der Vermerk "handsortiert" eingetragen sein mußte.

Typisch für dort war das "z'Vieri", ein Zwischenvesper, das immer auf dem Acker eingenommen wurde, eine willkommene Pause, um das Kreuz ausruhen zu lassen.



Fachsimelei rund um die Knolle!

Von was ich heute noch schwärme, ist die berühmte "Berner Rösti", die jeden Tag zum Frühstück gegessen wurde. Sie war eine Delikatesse und ein ausgezeichnetes "Krafftutter".

Roßkutscher und Tagelöhnerfrauen

Der Vorratsroder, der in der ersten Hälfte der 1950er Jahre auf den Markt kam, hat auf den Betrieben mit umfangreichem Kartoffelbau beachtliche Mehrleistungen bei der Ernte gebracht. Meine Erinnerungen gehen dabei auf einen Gutsbetrieb im Oberland zurück. Vormittags wurde mit einem Kuxmann-Schwingsiebroder – mit Steuermann – gerodet. Dieses Verfahren hatte den Vorteil, daß die Knollen gut abgetrocknet in den Keller kamen. In unserem Falle war dies besonders wichtig, vermehrte der Betrieb doch Pflanzkartoffeln. Nachmittags wurde von Hand aufgelesen. Ca. 20 Tagelöhnerfrauen hatten diese Arbeit zu leisten. Ein Rossknecht fuhr mit seinem Gespann neben den Frauen her und schüttete die vollen Körbe auf den Wagen.

Wenn man bedenkt, daß diese fleißigen Frauen ca. fünf Stunden lang in gebückter Haltung gearbeitet haben und der Rosskutscher in dieser Zeit nur volle Körbe gestemmt hat, muß man vor der körperlichen Leistung dieser Leute heute noch Respekt haben. So ein Nachmittag hatte trotz der schweren Arbeit auch eine positive Seite. Beim Kartoffeln-"klauben" hatte man Neuigkeiten erfahren und ausgetauscht. Es gab manchen Spaß bei der Arbeit und auch ab und zu Händel. Der Roßknecht als einziges Mannsbild bei dem ganzen Pulk Frauen hatte zuweilen



Überzeugte im praktischen Einsatz: Sammelroder Hassia KRB.
Am Steuer des Fendt: M. Gehrung, Plieningen.

Schwierigkeiten, daß er nicht unter die Räder kam.

Hierarchien in der Kartoffelernte

Das Hierarchiedenken unter den Dienstboten auf den großen landwirtschaftlichen Betrieben war genau so ausgeprägt wie in anderen Wirtschaftsbereichen auch. Der Schweizer bzw. Melker hatte sowieso eine Sonderstellung. Ihm ebenbürtig war allein der 1. Rossknecht, ein meist langjähriger Mitarbeiter. Er hatte ausnahmslos das beste Gespann in der Hand, eine besondere Position und auch etwas zu sagen. Diese Männer haben ihren Stolz und ihre Eigenheiten immer zu wahren verstanden.

Von Schorsch, dem 1. Rossknecht auf unserem Hof, wäre in diesem Zusammenhang zu berichten, daß er mit seinem Gespann bei der Kartoffelernte den Roder fuhr. Nun wollte es der Zufall einmal, daß er nur zwei Frauen zum Auflösen mit auf den Acker bekam. Es wäre ja nun vorstellbar und naheliegend, daß er angesichts dieser schwachen Besetzung beim Auflösen mitgeholfen hätte. Der Mann brachte es aber fertig, sich "nebenher" den ganzen Nachmittag mit der Technik seines Roders, den Pferden und dem Zubinden der vollen Säcke zu beschäftigen, weil es unter seiner Würde war, sich nach Kartoffeln zu bücken.

Der gequälte Alldog

Neben zwei Lanz Bulldog mit je 35 PS war auf einem meiner Praxisbetriebe der Alldog mit 13 PS im Einsatz. Der Bedienungs- und Fahrkomfort dieses kleinen und universellen Fahrzeugs hatte zwangs-

läufig zur Folge, daß sich für ihn eine gewisse Vorliebe entwickelte, auch wenn es manchmal sinnvoller gewesen wäre, den Bulldog anzuheizen. So passierte es oft, daß er bis an die Grenzen seines Leistungsvermögens und auch nicht selten darüber hinaus gefordert und geschunden wurde. Die Ladepritsche verführte oft auch zum Überladen, so auch in der Kartoffelernte.

In feuchten, moorigen Bodenverhältnissen grub er sich beim Anfahren mit voller Ladung nicht selten bis an die Achse in den Acker ein. Abladen kam nicht in Frage. Ein Gespann zugsicherer Warmblüter war dann immer die Rettung. Mit diesen zusätzlichen zwei Hafer-PS konnte der Transport sicher auf den Feldweg gebracht werden.

Lerche, die "universelle" Kartoffelsorte

Ein mir gut bekannter Verwalter eines landwirtschaftlichen Betriebs, der einem Industriellen gehörte, hatte die Verpflichtung, die Betriebsküche bevorzugt mit Einkellerungskartoffeln aus der eigenen Erzeugung zu beliefern. Die üblich geforderte Menge war bekannt und so konnte der Restertrag an private Kunden vermarktet werden. Ein bewährtes System mit festem Kundenstamm.

Die Bestellungen gingen ein und zu seiner Überraschung orderte die Kantine eine weitere LKW-Ladung mit ca. 5 t. Diese zusätzliche Menge war über den Ertrag aus der eigenen Ernte nicht mehr abzudecken. Die Lieferung an die private Kundschaft war bereits verbindlich zugesagt. Es mußte also zugekauft werden. Nach vielen ergebnislosen Anfragen bei Berufskollegen wurde er bei einem Handelsunternehmen fündig. Sortenauswahl war unmöglich. Es konnte nur Lerche angeboten werden, eine Sorte, die üblicherweise nicht als Speisekartoffel gehandelt wurde.

Das Geschäft kam notgedrungen zustande und der Verwalter fuhr in Begleitung eines Mitarbeiters los und hat die bestellten Einkellerungskartoffeln zugestellt. Es wurde wunschgemäß jede Sorte in den Keller geschleppt, die bestellt war. Bona - Voran - Grata - Sieglinde usw. Nun lagen seine "Lerchen" fein säuberlich getrennt nach Sorten und Kocheigenschaften in den Kellern der Kunden. Erstaunlich war, daß keine einzige Reklamation einging. Kommentar des Mitarbeiters: "Daß mein Chef so liederlich ist, habe ich nicht gedacht." Die Privatkunden indes blieben dem Betrieb treu, bis dort der Kartoffelbau aufgegeben wurde.